

# Schlaraffenland

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1928)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-988429>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

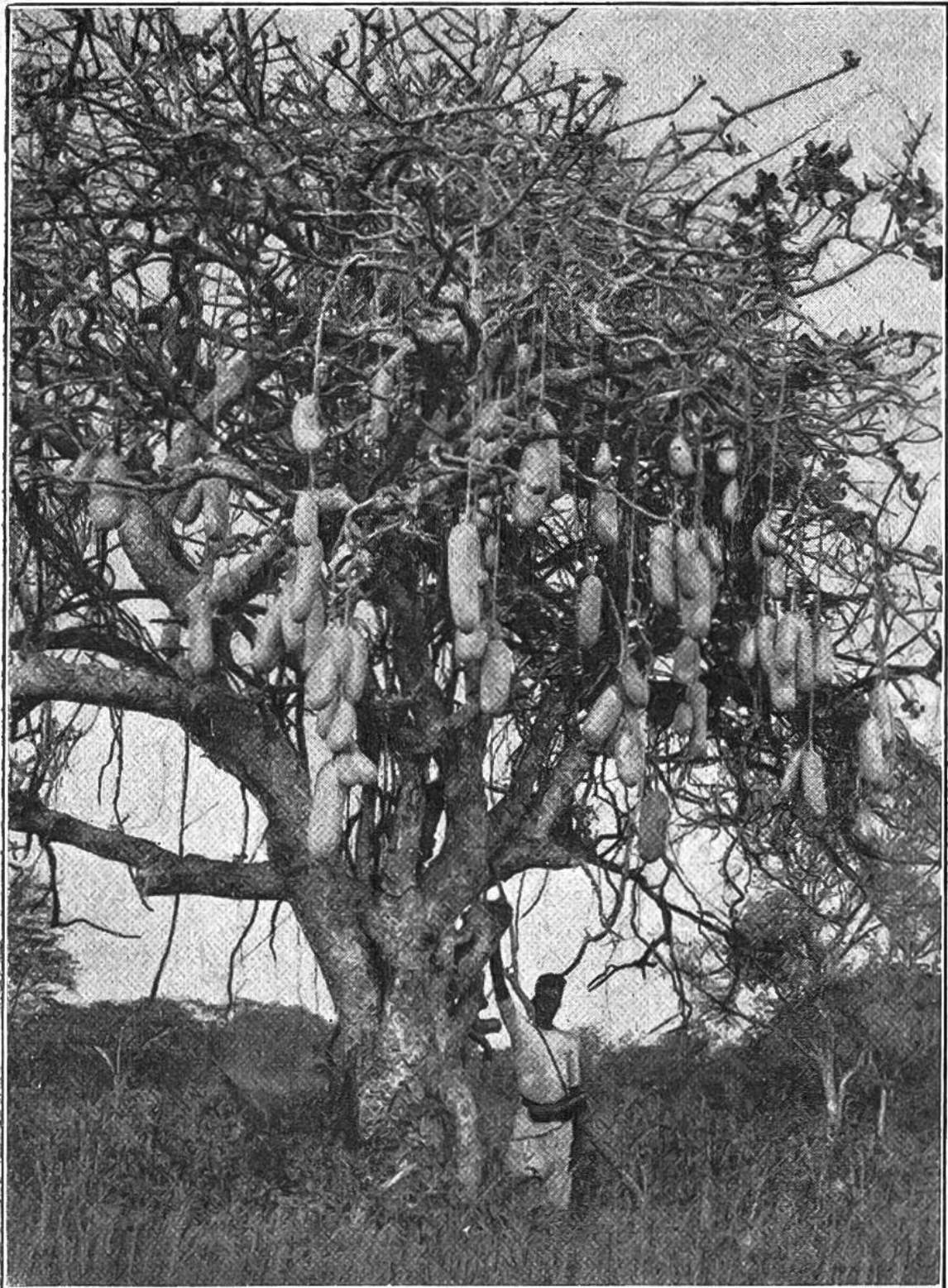


Das Schlaraffenland. Gemälde d. holländischen Malers Peter Brueghel. Soldat, Bauer u. Städter ruhen sich unter dem „Tischleindeckdich“ aus.

### Schlaraffenland.

Die Geschichte vom Schlaraffenland ist, mehr oder weniger ähnlich, den meisten Völkern bekannt. Die spaßhafte Darstellung eines paradiesischen Überflusses und der Gedanke an eine mühelose Erfüllung aller Wünsche nach Speise und Trank scheinen die Menschen von jeher und überall belustigt zu haben. In griechischen Komödien wird fünf Jahrhunderte vor Christi Geburt eine lustige Beschreibung goldener Zustände in der guten alten Zeit unter Gott Chronos gegeben. Wie im Märchen fließen Bäche mit Milch, Honig und Wein; Suppenströme führen gleich die Löffel mit sich; die Fische schwimmen ins Haus und braten sich selbst; gebratene Tauben und Backwerk fliegen den Leuten in den Mund, und an den Bäumen wachsen Bratwürste; sogar das „Tischleindeckdich“ ist eine mehrtausendjährige Erfindung.

An märchenhafte Begriffe werden wir erinnert, wenn wir in Reisebeschreibungen vom Brotfruchtbaum, Leberwurstbaum, Seifenbaum, ja sogar vom Zahnbürstenstrauch lesen. Die Benennungen sind nicht allzu wörtlich aufzufassen, immerhin steckt ein Korn Wahrheit darin. Der Brotfrucht-



Der Leberwurstbaum, der seinen Namen nach den leberwurstartigen Früchten erhalten hat, die wie an Schnüren aufgehängt erscheinen.

baum Indiens trägt brotförmige, fleischige Früchte; sie werden bis 40 cm lang, 24 cm dick und 15 kg schwer. Das mehligte Mark ist ein vorzügliches Nahrungsmittel; es wird roh und geröstet gegessen. Der Leberwurstbaum ist in Ostafrika heimisch und bietet wirklich einen überraschenden Anblick durch die Fülle der an ihm hängenden wurstförmigen Früchte. In Columbien (Südamerika) wächst der Kuh- oder Milchbaum. Die Eingebornen gewinnen aus ihm einen milchartigen Saft, der viel getrunken und sogar auch zu einem schmackhaften Käse bereitet wird.

Der Seifenbaum gedeiht in Afrika. Er trägt Früchte von der Größe der Haselnüsse. Reibt man diese Früchte mit etwas Wasser in der Hand, so entsteht ein Schaum, der wie Seife reinigt. Der afrikanische Zahnbürstenstrauch „Salvadora“ liefert den Negern, die viel auf Zahnpflege halten, ein geeignetes Hilfsmittel; ein bleistifflanges Zweigstück der Pflanze wird an einem Ende pinselartig ausgefasernt. Die Fasern und auch der Saft des Holzes machen die Zähne beim Reiben rein und blendend weiß.

## Die Furcht vor dem Ungewohnten.



Vorsicht ist immer gut, aber der Angsthase auf unserem Bilde — es ist ein kleiner Sumatraneger — treibt sie etwas zu weit. Er hat noch nie einen Photographie-Apparat gesehen und ist trotz aller Zusprüche und Lockmittel nicht zu bewegen, dem Kamera-Mann ein freundlich Gesicht zu zeigen.

Der richtige Weg.  
 „Bin ich hier auf dem rechten Wege nach Appenzell?“  
 — „Auf dem rechten Wege schon, aber in der falschen Richtung.“